

Feinde, Geliebte – was stimmt denn nun?

Dekanat Rodgau: Ein Jude und ein Christ liefern sich ein Streitgespräch: Hat Gott sein auserwähltes Volk verstoßen? • Von Barbara Scholze

NIEDER-RODEN. Benjamin Graf ist Pfarrer in Nieder-Roden, Yuval Lapide jüdischer Religionsgelehrter in Frankfurt. In einem fingierten Disput haben sie sich zentralen Streitfragen des jüdisch-christlichen Dialogs genähert.

Im Gottesdienst zu zanken gehört sich nicht. Ein Streitgespräch zu einem strittigen Thema zu inszenieren, kann dagegen für den aufmerksamen Zuhörer interessant und lehrreich sein. In der Gemeinde Nieder-Roden stand eine Diskussion im Mittelpunkt des Gottesdienstes, die in dem Rahmen eher selten sein dürfte. In einem fingierten Meinungs-austausch gingen der evangelische Gemeindepfarrer Benjamin Graf und der jüdische Religionsgelehrte Yuval Lapide der Frage nach, die auch Paulus in den Kapiteln 9 bis 11 des Römer-Briefes thematisiert: Hat Gott sein auserwähltes Volk verstoßen, wenn es Jesus nicht als Herrn annimmt?

Bereits in den ersten Sätzen werden die Standpunkte festgeklopft. So beginnt der jüdische Religionswissenschaftler mit den Sätzen »Vater, Adonai, ich danke dir, dass ich deinem erwählten Volk angehören darf«, während Pfarrer Graf als »Heidenchrist«, so die Bezeichnung der nicht-jüdischen Christen des ersten Jahrhunderts, betont: »Ich bin jetzt erwählt, Israel ist nichts ohne



Liefern einen angeregten Austausch: Benjamin Graf (links) und Yuval Lapide (rechts)-

Christus.« Er sei »überheblich«, wirft ihm der Jude darauf vor. Ganz kurz entsteht eine typische Patt-Situation. Ein Moment des Schweigens, dann beschließen beide, sich den Römerbrief genauer anzuschauen.

Gottes Gnade hat doch keine Grenzen

Indes ist der Disput kein schneller Weg zur Einigkeit. »Wer darf sich denn überhaupt Israelit nennen«, ist die Frage, die im Raum steht. Auf das Zitat des Pfarrers hin: »So frage ich nun: Hat denn Gott sein Volk verstoßen?« kontert Lapide: »Das sei ferne! Denn ich bin auch ein Israelit, vom Geschlecht Abrahams, aus dem Stamm Benjamin. Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor erwählt hat. Israel ist Gottes erwähltes Volk und

so wird es bleiben.« Graf, der den Namen Benjamin trage, solle das bedenken. Dennoch: »Denn nicht alle sind Israeliten, die von Israel stammen; auch nicht alle, die Abrahams Nachkommen sind, sind darum seine Kinder«, kontert der Pfarrer.

Während der Eingangsaustausch der beiden Kontrahenten noch gemächlich vonstatten geht, wird die Diskussion im Verlauf, wenn nicht gerade hitzig, so doch angeregt. Benjamin Graf und Yuval Lapide sind nicht nur gut vorbereitet, sondern in ihren Beiträgen authentisch. Der Pfarrer hat Rhetorik studiert und ist dem Ausdruck im Sprechen zuneigt; Religionswissenschaftler Lapide ist von Kind an mit dem christlich-jüdischen Dialog vertraut. Gelten doch seine Eltern, Pinchas und Ruth Lapide, als füh-

rend in der Versöhnungsarbeit nach dem Zweiten Weltkrieg.

Abgesehen von den Überlegungen zu Ursprung und Nachkommenschaft, geht es im Folgenden um die Grundlagen des Glaubens. »Juden wollten die Gesetze einhalten, vielleicht aus Leidenschaft, vielleicht aus Angst und Druck. Mit dem Herzen, das Gott glaubt und vertraut, waren sie nicht dabei. Daher hat Gott sie verstoßen. Er fordert den Herzensglauben an die gnädige Erlösung durch Jesus«, argumentiert der Pfarrer. Dagegen fragt Yuval Lapide: »Warum sollen wir einander verurteilen? Warum müssen wir Gott so kleinmachen, indem wir sagen, er ist entweder für dich oder für mich da?« Gottes Gnade habe doch keine Grenzen, ist sein Schluss. Das versöhnende Finale leitet Graf schließlich mit einem

weiteren Zitat aus dem Römerbrief ein: »Im Blick auf das Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen; aber im Blick auf die Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen.«

Das klinge doch »evangelisch«

Die gemeinsame Basis formuliert Lapide am Schluss: »Du siehst also, Benjamin, welche große Vision Gott mit uns Juden und mit euch Heidenchristen hat. Wir alle gehören in seinen großen Heilsplan.« Das klinge doch »evangelisch«, freut sich der Pfarrer. »Gott hat alle in den Ungehorsam eingeschlossen, damit Gott sich über uns alle erbarmt und uns alle rettet.«

Da es in Corona-Zeiten nicht angesagt ist, sich die Hände zu reichen, stehen die beiden vermeintlichen Kontrahenten einen Moment ruhig da und schauen sich in die Augen. In Richtung Gemeinde erzählt Pfarrer Graf, dass die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1991 ihren Grundartikel um zwei Sätze erweitert hat. So heißt es: »Aus Blindheit und Schuld zur Umkehr gerufen, bezeugt sie neu die bleibende Erwählung der Juden und Gottes Bund mit ihnen.« Damit wolle die Kirche Jesu Christi das Gottesvolk Israel nicht abgelöst hat, sondern mit und neben ihm lebe.

»Ohne Gott einzubinden, kommen wir nicht weiter«

Der jüdische Religionsgelehrte Yuval Lapide über Feindschaft, Corona und das Leben in Deutschland

? Herr Lapide, was hilft Ihrer Meinung nach, Feindschaft zu überwinden?

YUVAL LAPIDE: Was hilft, ist immer wieder das Gebet. Jenseits aller aufklärerischen politischen Bemühungen geht es um das Gebet und die Hinwendung zu Gott; Gott allein hat alle Lösungen in der Hand. Das Problem in Israel ist so alt wie der Staat selbst und es fliegen immer noch die Fetzen. Ohne Gott einzubinden, kommen wir nicht weiter. Dabei geht es nicht nur um Gebete, die abgelesen werden, sondern um wirklich kreative Gebete. Um von Herzen kommende Gebete. Wer sich damit schwertut, kann erst einmal damit beginnen, die Psalmen in eigenen Worten zusammenzufassen.

? Was sind für Sie die wichtigsten Themen des christlich-jüdischen Dialogs?

LAPIDE: Bewusst sollten wir uns mit dem inzwischen multikulturellen Deutschland auseinandersetzen. Wir sind eine heterogene Gesellschaft und müssen auch in Deutschland zwischen Juden und Moslems Frieden herstellen. Es geht zusätzlich um das gegenseitige authentische Kennenlernen von Christen und Juden. Ich widme enorm viel Zeit und Leidenschaft für die erneuernde Begegnung zwischen mir, dem Juden, und christlichen Geschwistern im Kontext von Bibelseminaren, Bibelstunden und professionellem Einzelunterricht per Skype, Zoom und WhatsApp. Aufgrund des derzeitigen Überangebotes an Wissen

über Judentum in den öffentlichen Medien kursiert viel Unsinn, Pseudowissen und Halbwissen. Ich rege deutschlandweit meine christlichen Freunde und Schüler an, fundiert und wissbegierig die große Tora, das Alte Testament, mit seinen unvergänglichen Schätzen zu studieren.

? Warum?

LAPIDE: Nur mittels solider Hebräischkenntnisse und Wissen über die Entstehung der Bibel versteht man diese richtig – es ist immens wichtig, solches Wissen, wenn auch unvollkommen, sich anzueignen. Ein solches Studium zu zweit oder in der Kleingruppe öffnet Augen und Herz und fegt Unwissenheit und Vorurteile im Nu hinweg. Ich stehe jedem lern-

hungrigen Christen zu anspruchsvollen Gesprächen und Lernsitzungen zu Diensten – es gibt so viel zu lernen aus der jüdischen Mutterreligion. Am profundesten kann ein Jude über seinen Glauben und seine Heilige Schrift berichten.

? Wie interpretieren Sie das Thema »Gott und Corona«?

LAPIDE: Corona ist eine Seuche, davon gibt es in der Bibel viele Schilderungen. Ich habe mir eine Liste ausgedruckt, die aufzeigt, dass Gott immer eine schwere Seuche schickt, wenn die Kinder Israels nicht seinem Willen entsprechen. Das Wort Corona hat mit dem Wort »Krone« zu tun, und damit, dass wir Gott nicht die gebührende Ehre erweisen

und ihm die Krone aufs Haupt setzen. Es geht dabei nicht um Strafe, ich glaube nicht an einen strafenden Gott, es geht eher um einen züchtigenden, konsequenten, maßregelnden Gott. Wir müssen den Bogen viel weiter spannen als bis zu Corona, es gibt viele andere Krankheiten. Wenn die Menschen nicht im Inneren mit sich selbst verbunden sind, sondern nur im Äußeren leben mit Party, Fun und Shopping, dann ist das ein Kennzeichen eines inneren Vakuums und Gott wird durch eine harte Maßnahme zeigen, dass wir uns umbesinnen müssen. Krankheiten manifestieren im Äußeren, wenn im Inneren etwas nicht stimmt.

Das Gespräch führte
Barbara Scholze.